

Brigitte Schad

Die Prinzipalin des Kirchnerhauses

Mit ihrer Begeisterung hat sie alle angesteckt - und Ernst Ludwig Kirchners Geburtshaus in Aschaffenburg in ein angesehenes Museum verwandelt. Ein Porträt zum 80. Geburtstag von Brigitte Schad.

Von KATHARINA DESCHKA



© Karl-Heinz Möhn

Ihr Werk: Brigitte Schad im Kirchnerhaus

Aschaffenburg · Was die Nationalsozialisten eigentlich unwiederbringlich zerstört haben, die monumentalen Wandbilder, die Ernst Ludwig Kirchner 1916 im Brunnenturm des damaligen Sanatoriums von Oskar Kohnstamm in Königstein malte, hat Brigitte Schad wieder auferstehen lassen. Die Technische Hochschule Aschaffenburg hat gemeinsam mit ihr die Wandbilder des Expressionisten rekonstruiert und baute in einem begehbaren Ausstellungskubus sogar das Treppenhaus nach, dessen Wände die Gemälde einst zierten. So kann man die Badeszenen, jene fröhlichen, lebendigen Erinnerungen Kirchners an glückliche Zeiten auf Fehmarn, doch wieder in Originalgröße bewundern.

„Das war ein großartiges Erlebnis!“, freut sich Schad noch ein halbes Jahr nachdem der Würfel auf dem Aschaffener Bahnhofsplatz eröffnet wurde: „Es war ein Höhepunkt meiner Arbeit für das Kirchnerhaus.“ Dass der Kubus nun bis zum 6. Juni in Königstein zu sehen ist, ehe er eine Reise nach Davos antritt, wo Kirchner von 1918 bis zu seinem Tod lebte – auch das ist ihrem Einsatz zu verdanken.

Wie so vieles, was mit dem berühmten Expressionisten und seiner Geburtsstadt Aschaffenburg zu tun hat. „Das Kirchnerhaus, das ist Brigitte“, pflegen die Mitstreiter des von ihr 2011 mitgegründeten Vereins „Kirchner Haus Aschaffenburg“ zu sagen. Dessen Ziel war es, die Würdigung des Jahrhundertkünstlers Ernst Ludwig Kirchner in seinem Geburtshaus und Aschaffenburg zu fördern. Wenn Schad am 12. April ihren 80. Geburtstag feiert, kann sie auf die Erfüllung dieses Ziels als eine große Erfolgsgeschichte zurückblicken, an der sie maßgeblich beteiligt war. Das Gebäude gegenüber dem Hauptbahnhof wurde unter ihrem Vorsitz vom Kirchnerhaus-Verein in ein Museum umgewandelt, dessen Leiterin sie ist. Die dort von ihr kuratierten, qualitativollen Ausstellungen, wie jüngst „Kirchners Badende“, fanden weithin Beachtung.

Das eigene Engagement machts möglich

Was sich in wenigen Sätzen niederschreiben lässt, ist allerdings ein jahrelanger Prozess gewesen – ein Kraftakt ohne Gleichen. Den Schad mit dem ihr eigenen Durchhaltevermögen meisterte. Lange schon sei ihr bekannt gewesen, dass Kirchners Geburtshaus am Bahnhof erhalten geblieben war. Im Gebäude befand sich ein Spielcasino. Als das Haus 2010 zum Verkauf stand, gründete eine Gruppe engagierter Bürger eine Initiative mit dem Ziel, es kulturell zu nutzen.

Zwar hat die Stadt das heruntergekommene Gebäude nicht erworben, wie man es sich im aus der Initiative hervorgegangenen Verein erhofft hatte. Als Mieter konnten die ehrenamtlichen Mitglieder dennoch ein Museum einrichten. „Wir haben die Ärmel hochgekrepelt und gearbeitet – auch körperlich“, sagt Schad. Finanzielles Engagement war ebenfalls gefragt. „Wir zahlten die Miete aus eigener Tasche“, berichtet sie über den Anfang. „Zwei Jahre lang legten wir jeden Monat zusammen.“ Die museumstechnische Ausrüstung wurde vom Freistaat Bayern und von privaten Gönnern finanziert. Auf die Hilfe von Förderern und Kunstliebhabern seien sie angewiesen gewesen, sagt Schad, die im Frankfurter Kunstförderer Christian Strenger einen Verbündeten gefunden hat. „Sein Anteil am Werden und Gelingen des Projektes ist wirklich groß.“

Mittlerweile übernimmt die Stadt die Mietkosten, der Stadtrat musste dies nach und nach bewilligen, was gewiss Beharrlichkeit erforderte. Doch andere zu motivieren gelingt Schad immer wieder, vor allem mit ihrer Freude an der Sache, die mitreißend ist. „Wir machen das, und wir kriegen das hin“, dies habe sie stets vermitteln können, sagt sie: „Meine Begeisterung ist wohl übergesprungen.“

Frühe Berührungspunkte mit zeitgenössischer Kunst

Dass sie zusammen mit ihren Mitstreitern bei der Sanierung des Hauses habe anpacken können, führt sie auf ihre praktische Veranlagung zurück. Mit ihrer Familie hat sie ein Häuschen in Ligurien restauriert. Sie sei eben keine typische Wissenschaftlerin, sagt Schad

von sich. In Frankfurt hat sie, die 1942 in Aschaffenburg geboren wurde, Germanistik, Kunstgeschichte und Musikwissenschaft studiert und wäre zunächst gerne Journalistin geworden. Für das „Main-Echo“ und die F.A.Z. schrieb sie später Kritiken. Ihrer Studienstadt fühlt sie sich bis heute verbunden, und gerne erinnert sie sich daran, wie sie im Café Laumer als Studentin mit Adorno ins Gespräch kam oder mit einer Freundin in einem Zimmertheater ein Stück von Marie Luise Kaschnitz aufführte, zu dessen Premiere die Schriftstellerin mit dem befreundeten Adorno erschien.

Über ihren Schwiegervater Hans Schad, einen Aschaffener Zahnarzt, kam sie früh mit der zeitgenössischen Kunst in Kontakt. In jede Ausstellungseröffnung habe er ihren Mann und sie geschleift, sagt sie. In der Aschaffener Galerie 59 sowie über Heiner Ruths und dessen Idee für ein Museum zu Le Corbusier lernte sie die Spitze der Avantgarde kennen, sagt Schad. Künstler wie Tàpies, Arnulf Rainer, Maria Lassnig, als sie 18 war, „das hat mich schon geprägt“.

Geheiratet hat sie 1965, drei Kinder kamen auf die Welt. Das sei noch eine Zeit ohne Kinderkrippen gewesen, sagt Schad, aber sie betont, wie gerne sie für ihre Kinder dagewesen sei. Nebenbei arbeitete sie an ihrer Dissertation, veröffentlicht 1983 unter dem Titel „Quellenanverwandlung beim frühen Brentano“.

Mehr Ruhe eröffnet neue Möglichkeiten

Dass sich aus ihrer Beschäftigung mit Brentano die Arbeit im Stadt- und Stiftsarchiv ergeben würde, wo der unbearbeitete Nachlass der Aschaffener Brentanos lagerte, hat sich wie alles Weitere entwickelt: ihr Buch „Die Aschaffener Brentanos“, eine Ausstellung im Schloss, schließlich ihre Stelle im Stadtarchiv, die wiederum 1989 in die Leitung der Jesuitenkirche mündete. „Das war die Chance meines Lebens“, sagt Schad heute. Aus dem Ausstellungsraum, der bis dahin ohne erkennbares Konzept geführt wurde, machte sie eine Kunsthalle mit hochkarätiger Gegenwartskunst.

Bis 2003 leitete sie die Jesuitenkirche. Mit dem Kirchnerhaus wartete die nächste große Aufgabe auf sie. Mit dem wohlbestellten Museum, in dem nun regelmäßig Werke des Expressionisten zu sehen sind, der dort vor mehr als 140 Jahren geboren wurde, hat sie sich weit über die Region hinaus einen Namen gemacht. In Zukunft will sich Schad aus der Verwaltungsarbeit zurückziehen, kuratorisch ab und an weiter tätig sein. Mit der neuen Ruhe vollziehe sich in ihr eine Wandlung, hat sie festgestellt: „Ich lese wieder. Es tut mir richtig gut.“

Quelle: F.A.Z.